

# **Sind Wittgensteins Bemerkungen über Sprachspiele, Spiele und Familienähnlichkeiten philosophisch instruktiv?**

**Steen Olaf Welding**

**Braunschweig : Seminar für Philosophie, 2013**

**Elektronisch veröffentlicht am 23.10.2013 in der  
Digitalen Bibliothek Braunschweig  
Publikationsserver des Wissenschaftsstandortes Braunschweig**

unter: <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00054337>

## **Sind Wittgensteins Bemerkungen über Sprachspiele, Spiele und Familienähnlichkeiten philosophisch instruktiv?**

Anmerkungen zur Frage der Kohärenz seines Spätwerks

S. O. Welding

Die analytische Sprachphilosophie wird weltweit durch die hinterlassenen Arbeiten von Wittgenstein vielfältig bestimmt oder maßgeblich beeinflusst, ohne den außergewöhnlichen Umstand einer fehlenden zusammenhängenden Textgrundlage zu bedenken, die Wittgenstein in dem Vorwort von seinen *Philosophischen Untersuchungen* zu erklären sucht:

„In dem Folgenden veröffentliche ich Gedanken, den Niederschlag philosophischer Untersuchungen, die mich in den letzten 16 Jahren beschäftigt haben. Sie betreffen viele Gegenstände: Den Begriff der Bedeutung, des Verstehens, des Satzes, der Logik, die Grundlagen der Mathematik, die Bewußtseinszustände und Anderes. Ich habe diese Gedanken alle als Bemerkungen, kurze Absätze, niedergeschrieben. Manchmal in längeren Ketten, über den gleichen Gegenstand, manchmal in raschem Wechsel von einem Gebiet zum andern überspringend. [...] Wesentlich aber schien es mir, daß darin die Gedanken von einem Gegenstand zum andern in einer natürlichen und lückenlosen Folge fortschreiten sollten.

Nach manchen mißglückten Versuchen, meine Ergebnisse zu einem solchen Ganzen zusammenzuschweißen, sah ich ein, daß mir dies nie gelingen würde. Daß das Beste, was ich schreiben konnte, immer nur philosophische Bemerkungen bleiben würden; daß meine Gedanken bald erlahmten, wenn ich versuchte, sie, gegen ihre natürliche Neigung, in einer Richtung weiterzuzwingen. [...] So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.“<sup>1</sup>

Wie dieses Buch „den Eindruck eines schlecht geordneten Zettelkastens“ macht,<sup>2</sup> so verhält es sich mit allen seinen Arbeiten seit dem *Tractatus logico-philosophicus* mit Ausnahme einer Vorlesung über Ethik.<sup>3</sup> Obgleich dieser Sachverhalt von Wittgenstein offen eingeräumt wird, sieht sich z.B. Hacker<sup>4</sup> veranlasst, Wittgenstein in seinem Spätwerk eine „vollständige Lehre“ zuzuschreiben, ungeachtet der Tatsache, dass er sich an keiner Stelle mit Kant oder mit der Metaphysik der Erfahrung ausdrücklich auseinandersetzt, und ungeachtet vor allem der Frage, ob denn überhaupt eine Kohärenz zwischen den Bemerkungen Wittgensteins von 1929 bis kurz vor seinem Tode 1951 angenommen werden könne. Viele Autoren sind sich nicht einig, ob oder wie diese vielen Bemerkungen auf eine Sprachphilosophie, Sprachtheorie oder nur

---

<sup>1</sup> L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*. Kritisch-genetische Edition, hrsg. von J. Schulte, Frankfurt a. M. 2001 [kurz: PU], S. 741 f.

<sup>2</sup> Vgl. E. v. Savigny, *Die Philosophie der normalen Sprache*. Eine kritische Einführung in die Ordinary Language Philosophy, Frankfurt a. M. 1993, S. 13.

<sup>3</sup> L. Wittgenstein, *Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften*, hrsg. und übers. von J. Schulte, Frankfurt a. M. 1989.

<sup>4</sup> P. M. S. Hacker, *Einsicht und Täuschung*. Wittgenstein über Philosophie und die Metaphysik der Erfahrung, Frankfurt a. M. 1978 (engl. 1972), S. 10.

auf ein Programm zu beziehen sind.<sup>5</sup> Es dürfte kaum möglich sein, in dieser Hinsicht zu einer übereinstimmenden Meinung zu gelangen, wohingegen es möglich zu sein scheint, die Frage der Kohärenz von Wittgensteins vielfältigen Bemerkungen nur durch die Interpretation einiger weniger offenbar zusammenhängender Textstellen exemplarisch in Betracht zu ziehen, nämlich einiger seiner Bemerkungen über Sprachspiele, Spiele und Familienähnlichkeiten.

Die Analogie zu Familienähnlichkeiten veranschaulicht Wittgenstein<sup>6</sup> durch die Ähnlichkeit zwischen verschiedenartigen Spielen. Dabei beruft er sich auf den besonderen Umstand, den viele Autoren akzeptiert haben, dass der Begriff des Spiels in Aussagen über Spiele als undefiniert zugrunde gelegt wird und dass daher dessen Definition nicht erforderlich ist. Die naheliegende Frage, worauf diese Sachlage eigentlich zurückzuführen ist, wird nicht untersucht, sie wird jedoch weiter unten zu klären sein. Obgleich nach Wittgenstein der Begriff des Spiels keine Grenzen oder nur verschwommene Grenzen hat, ist es für ihn dennoch möglich, sich über Tätigkeiten zu verständigen, die Spiele sind.<sup>7</sup> Diese Auffassung findet sich bei Wittgenstein in einer zentralen Textstelle:

„Betrachte z.B. einmal die Vorgänge, die wir »Spiele« nennen. Ich meine Brettspiele, Kartenspiele, Ballspiele, Kampfspiele u.s.w.. Was ist allen diesen gemeinsam? – Sag nicht: »Es muß ihnen etwas gemeinsam sein, sonst hießen sie nicht ›Spiele‹« – sondern schau, ob ihnen allen etwas gemeinsam ist. – Denn, wenn du sie anschaust, wirst du zwar nicht etwas sehen, was allen gemeinsam wäre, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften, sehen, und zwar eine ganze Reihe. Wie gesagt: denk nicht, sondern schau! – Schau z.B. die Brettspiele an, mit ihren mannigfachen Verwandtschaften. Nun geh zu den Kartenspielen über: hier findest du viele Entsprechungen mit jener ersten Klasse, aber viele gemeinsame Züge verschwinden, andere treten auf. Wenn wir nun zu den Ballspielen übergehen, so bleibt manches Gemeinsame erhalten, aber vieles geht verloren. – Sind sie alle ›unterhaltend‹? Vergleiche Schach mit dem Mühlfahren. Oder gibt es überall ein Gewinnen und Verlieren, oder eine Konkurrenz der Spielenden? Denk an die Patience! In den Ballspielen gibt es Gewinnen und Verlieren; aber wenn ein Kind den Ball an die Wand wirft und wieder auffängt, so ist dieser Zug verschwunden. Schau, welche Rolle Geschick und Glück spielen. Und wie verschieden ist Geschick im Schachspiel und Geschick im Tennisspiel. Denk nun an die Reigenspiele: Hier ist das Element der Unterhaltung, aber wie viele der anderen Charakterzüge sind verschwunden! Und so können wir durch die vielen, vielen anderen Gruppen von Spielen gehen. Ähnlichkeiten auftauchen und verschwinden sehen.

Und das Ergebnis dieser Betrachtung lautet nun: Wir sehen ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen. Ähnlichkeiten im Großen und Kleinen.“<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. ausführlich hierzu: H. Lenk, ‚Zu Wittgensteins Sprachtheorie‘, in: H. Lenk/ M. Skarica (Hrsg.), Wittgenstein und die schema-pragmatische Wende, Berlin 2009, S. 81-118, insb. S. 81-84 und die zahlreichen Literaturhinweise.

<sup>6</sup> Vgl. PU § 65-71.

<sup>7</sup> Vgl. die systematische Darstellung: G. P. Baker/ P. M. S. Hacker, An analytical commentary on the *Philosophical Investigations*, Vol. 1, Wittgenstein. Understanding and Meaning, Oxford 1980, S. 325 ff.

<sup>8</sup> PU § 66.

Offenbar setzt Wittgenstein voraus, dass Tätigkeiten, die ‚Spiele‘ genannt werden, auch Spiele sind, ohne zu bemerken, dass sie dann auch die Eigenschaft haben müssen, Spiele zu sein. Diese Voraussetzung wird von Bambrough<sup>9</sup> durch seine Unterscheidung der Aussagen “all games have in common that they are games” und “all games have nothing in common except that they are called games” nicht hinreichend geklärt. Es ist logisch erforderlich, zwischen Tätigkeiten, die Spiele sind und insofern auch ‚Spiele‘ genannt werden, und Tätigkeiten zu differenzieren, die keine Spiele sind und nur so genannt werden; im letzteren Fall kommt es darauf an, dass verschiedene Tätigkeiten, die keine gemeinsame Eigenschaft haben, ‚Spiele‘ genannt werden, nicht aber die Eigenschaft haben können, Spiele zu sein. Ohne solch eine Unterscheidung wird von Baker und Hacker<sup>10</sup> Wittgenstein der Standpunkt zugeschrieben: „[...] what falls under a concept-word *need not* and often *does not* show common properties.“ Offensichtlich ist nach Frege<sup>11</sup> die gleiche logische Voraussetzung für die Behauptung von Wennerberg,<sup>12</sup> unentbehrlich, es sei nach Wittgenstein „durchaus nicht so, dass alle unter einem gegebenen Begriff fallenden Entitäten eine Gemeinsamkeit aufweisen müssen“; denn Frege unterscheidet zwischen Eigenschaften und Merkmalen eines Begriffs *F* in der Weise, dass *F* eine Eigenschaft der Entitäten ist, die unter den Begriff *F* fallen, wohingegen Existenz als Eigenschaft des Begriffs *F* besagt, dass wenigstens eine Entität unter den Begriff *F* fällt. Da also die Entitäten, die unter den Begriff *F* fallen, die Eigenschaft haben, ein *F* zu sein, weisen sie notwendigerweise „eine Gemeinsamkeit“ auf, und zwar insofern, als *F* deren gemeinsame Eigenschaft ist.

Werden Tätigkeiten, um auf den entscheidenden Punkt zurückzukommen, ‚Spiele‘ genannt, ohne Spiele zu sein, dann können sie nicht durch deren Ähnlichkeiten miteinander verglichen werden. So ist das „Schauen“ auf verschiedenartige Spiele nur möglich, wenn sie gemeinsam die Eigenschaft haben, Spiele zu sein, und nicht möglich, wenn sie nur ‚Spiele‘ genannt werden und keine Spiele sind. Der Frage, wie wir ohne eine Definition des Begriffs angeben können, ob etwas ein Spiel oder kein Spiel sei, weicht Wittgenstein durch einen Vergleich aus:

„Wie ist denn der Begriff des Spiels abgeschlossen? Was ist noch ein Spiel und was ist keines mehr? Kannst du die Grenzen angeben? Nein. Du kannst welche ziehen: denn es sind noch keine gezogen [...].

»Aber wenn der Begriff ›Spiel‹ auf diese Weise unbegrenzt ist, so weißt du ja eigentlich

<sup>9</sup> J. R. Bambrough, ‚Universals and Family Resemblance‘, in: R. J. van Iten (ed.), *The Problem of Universals*, New York 1970, (250-260), S. 255.

<sup>10</sup> Baker/ Hacker, a.a.O., S. 324.

<sup>11</sup> G. Frege, *Grundlagen der Arithmetik. Eine logisch mathematische Untersuchung über den Begriff der Zahl*. Auf der Grundlage der Centenar Ausgabe hrsg. von Christian Thiel, Hamburg 1988, § 53, S. 64.

<sup>12</sup> H. Wennerberg, ‚Der Begriff der Familienähnlichkeit in Wittgensteins Spätphilosophie‘, in: E. v. Savigny (Hrsg.): *Klassiker auslegen. Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen*, 2. Aufl. Berlin 2011 (33-61), S. 33.

nicht, was Du mit ›Spiel‹ meinst.« – Wenn ich die Beschreibung gebe: »Der Boden war ganz mit Pflanzen bedeckt«, – willst du sagen, ich weiß nicht, wovon ich rede, ehe ich nicht eine Definition der Pflanze geben kann?“<sup>13</sup>

Der Vergleich zwischen dem Begriff der Pflanze und des Spiels ist nicht plausibel; denn Wittgenstein hat sicher nicht gemeint, wie für Spiele, so gebe es auch für Pflanzen keine gemeinsame Eigenschaft. Es wird ihm vielmehr darum gegangen sein, er könne etwas über Pflanzen aussagen, ohne deren Definition zu kennen. Dieser Sachverhalt ist für die alltägliche Eigentümlichkeit zutreffend, der den Aussagen über Begriffe spontan und unreflektiert unterstellt wird. Bei Begriffen verbinden wir schon mit der Erlernung der Muttersprache einige Merkmale, die provisorischer Art oder unzureichend sein können, jedoch den Zweck der gegenseitigen Verständigung vollständig erfüllen; wir brauchen oder kennen dann nicht die betreffende Definition, nicht jedoch deswegen, weil es sie nicht gibt. So beziehen wir uns beispielsweise auf einige charakteristische Merkmale, wenn wir feststellen, eine Tulpe oder eine Rose zu sehen, ohne in der Lage zu sein, Tulpen oder Rosen zu definieren oder sagen zu können, welche Eigenschaften nur für Tulpen, nur für Rosen oder nur für Pflanzen charakteristisch sind. Für einen Botaniker kommt es dagegen gerade darauf an, die begrifflichen Merkmale von Tulpen, Rosen oder Pflanzen zu erforschen und sich auf entsprechende Definitionen festzulegen. Die Tatsache, dass uns Definitionen für viele Begriffe unbekannt sind, rechtfertigt häufig die Vermutung, dass deren Definitionen Schwierigkeiten machen wie beispielsweise der Begriff der Freiheit, des Lebens, der Materie oder des Spiels. In einer vielversprechenden Studie hat Huizinga<sup>14</sup> überzeugend herausgearbeitet, Spiele seien als besondere Kulturphänomene zu erklären. Danach scheint es möglich zu sein, den Beschreibungen dieser Phänomene Eigenschaften zu entnehmen, die für alle oder wenigstens weitgehend für alle Spiele charakteristisch sind.

Um den Ausführungen von Wittgenstein folgen zu können, wird davon abgesehen, dass sein Vergleich der Ähnlichkeiten zwischen verschiedenartigen Spielen logisch nicht möglich ist. Wie es Ähnlichkeiten unter den Mitgliedern einer Familie gibt, so verhält es sich nach ihm auch mit Spielen:

„Ich kann diese Ähnlichkeiten nicht besser charakterisieren, als durch das Wort »Familienähnlichkeiten«; denn so übergreifen und überkreuzen sich die verschiedenen Ähnlichkeiten, die zwischen den Gliedern einer Familie bestehen: Wuchs, Gesichtszüge, Augenfarbe, Gang, Temperament etc. etc.. – Und ich werde sagen: die ›Spiele‹ bilden eine Familie.“<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> PU § 68 und 70.

<sup>14</sup> J. Huizinga, *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*, Amsterdam 1938.

<sup>15</sup> PU § 67.

Da Wittgenstein offenbar der Ansicht ist, jedes Familienmitglied habe wenigstens eine (äußerlich bemerkbare) Ähnlichkeit mit einem anderen, bedenkt er nicht den Fall, dass jemand keine Ähnlichkeit mit irgendeinem anderen Mitglied seiner Familie haben könnte; daher kann er nicht auf eine Analogie zu den Ähnlichkeiten zwischen verschiedenartigen Spielen verweisen und behaupten, ein Spiel könne durch dessen Ähnlichkeit mit einem anderen identifiziert werden. Dagegen ist hervorzuheben, dass es nur im Hinblick auf wenigstens eine gemeinsame Eigenschaft oder auf wenigstens ein Merkmal des betreffenden Begriffs möglich ist, Ähnlichkeiten zwischen verschiedenartigen Spielen wie zwischen verschiedenartigen Tulpen oder Rosen aufzuzeigen.

Zu den Bemerkungen über Spiele und Familienähnlichkeiten gehören auch diejenigen über Sprachspiele. Der Umgang mit Worten oder verschiedenartigen Sätzen wird exemplarisch von Wittgenstein veranschaulicht:

„Wieviele Arten der Sätze gibt es aber? Etwa Behauptung, Frage und Befehl? – Es gibt unzählige solcher Arten: unzählige verschiedene Arten der Verwendung alles dessen, was wir »Zeichen«, »Worte«, »Sätze«, nennen. Und diese Mannigfaltigkeit ist nichts Festes, ein für allemal Gegebenes; sondern neue Typen der Sprache, neue Sprachspiele, wie wir sagen können, entstehen und andre veralten und werden vergessen. (Ein ungefähres Bild davon können uns die Wandlungen der Mathematik geben.)

Das Wort »Sprachspiel« soll hier hervorheben, daß das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform.

Führe dir die Mannigfaltigkeit der Sprachspiele an diesen Beispielen, und andern, vor Augen:

Befehlen, und nach Befehlen handeln –

Beschreiben eines Gegenstands nach dem Ansehen, oder nach Messungen –

Herstellen eines Gegenstands nach einer Beschreibung (Zeichnung) –

Berichten eines Hergangs –

Über den Hergang Vermutungen anstellen –

Eine Hypothese aufstellen und prüfen –

Darstellen der Ergebnisse eines Experiments durch Tabellen und Diagramme –

Eine Geschichte erfinden; und lesen –

Theater spielen –

Reigen singen –

Rätsel raten –

Einen Witz machen; erzählen –

Ein angewandtes Rechenexempel lösen –

Aus einer Sprache in die andere übersetzen –

Bitten, Danken, Fluchen, Grüßen, Beten.“<sup>16</sup>

Es ist auffallend, dass Wittgenstein nicht zwischen Sprachspielen unterscheidet, die Spiele sind und die es nicht sind. Mit der Sprache oder genauer, mit dem Sprechen oder Singen von Worten werden Spiele verbunden wie Rätselraten, einen Reigen singen, nicht jedoch Tätigkeiten wie Übersetzen von einer Sprache in die andere, Danken, Fluchen oder Beten. Da Sprech-

---

<sup>16</sup> PU § 23.

oder Sprachhandlungen als regelgeleitete Tätigkeiten eine Ähnlichkeit mit Spielen aufweisen, ohne Spiele zu sein, handelt es sich bei ihnen um eine Metapher, nicht um eine Analogie.<sup>17</sup> Die erwähnten Merkmale für Sprachspiele beachtet Wittgenstein nicht, wenn er anschließend notiert:

„Wem die Mannigfaltigkeit der Sprachspiele nicht vor Augen ist, der wird etwa zu Fragen geneigt sein wie dieser: »Was ist eine Frage?« – Ist es die Feststellung, daß ich das und das nicht weiß, oder die Feststellung, daß ich wünsche, der Andre möchte mir sagen . . . . ? Oder ist es die Beschreibung meines seelischen Zustandes der Ungewißheit?“<sup>18</sup>

Schließlich verwirft Wittgenstein begriffliche Merkmale für Sprachspiele:

„Hier stoßen wir auf die große Frage, die hinter allen diesen Betrachtungen steht. – Denn man könnte mir nun einwenden: »Du machst dir's leicht! Du redest von allen möglichen Sprachspielen, hast aber nirgends gesagt, was denn das Wesentliche des Sprachspiels, und also der Sprache, ist. Was allen diesen Vorgängen gemeinsam ist und sie zur Sprache, oder zu Teilen der Sprache macht. Du schenkst dir also gerade den Teil der Untersuchung, der dir selbst seinerzeit das meiste Kopfzerbrechen gemacht hat, nämlich den, die allgemeine Form des Satzes und der Sprache betreffend.« Und das ist wahr. – Statt etwas anzugeben, was allem, was wir Sprache nennen, gemeinsam ist, sage ich, es ist diesen Erscheinungen garnicht Eines gemeinsam, weswegen wir für alle das gleiche Wort verwenden, – sondern sie sind miteinander in vielen verschiedenen Weisen verwandt. Und dieser Verwandtschaft, oder dieser Verwandtschaften wegen nennen wir sie alle »Sprachen«.“<sup>19</sup>

Wie es danach für Sprachspiele keine charakteristischen Eigenschaften gibt, so verhält es sich mit Spielen, worauf Wittgenstein, wie erwähnt, anschließend zu sprechen kommt. Da weder Spiele noch Sprachspiele eine gemeinsame Eigenschaft haben, ist es nach Wittgensteins Bemerkungen weder möglich, eine Tätigkeit mit einem Spiel oder mit einem Sprachspiel zu identifizieren, noch von ihm auszuschließen.

Die Feststellung ist paradox, dass diese Ausführungen Wittgensteins im Sinne einer bedeutsamen philosophischen Lehrmeinung in eigene Überlegungen<sup>20</sup> ungeprüft einbezogen und pseudophilosophischen Erörterungen zugrunde gelegt werden. Die erwähnten Textstellen über Sprachspiele, Spiele und Familienähnlichkeiten scheinen für die Art seiner gesammelten Bemerkungen darin charakteristisch zu sein, dass diese Begriffe nur andeutungsweise zu erkennen geben, worauf sie zu beziehen sind, und sie weder systematisch expliziert, erklärt oder erläutert noch einem Anderen einsichtig gemacht werden; sie sind nicht philosophisch instruk-

---

<sup>17</sup> Vgl. H.-J. Glock, Wittgenstein-Lexikon, (engl. 1996), Darmstadt, 2. Aufl. 2010, S. 326.

<sup>18</sup> PU § 24.

<sup>19</sup> PU § 65.

<sup>20</sup> Vgl. M. Kroß, ‚Philosophieren in Beispielen. Wittgensteins Umdenken des Allgemeinen‘ in: H. J. Schneider/ M. Kroß (Hrsg.), Mit Sprache spielen. Die Ordnungen und das Offene nach Wittgenstein, Berlin 1999, (169-190), S. 179 ff; A. Baumert, ‚Kein Ende, zu dem wir kommen, ist wesentlich das Ende. Von der Präzision zur Familienähnlichkeit: Ludwig Wittgenstein‘, in: W. Krämer (Hrsg.), Sternstunden der deutschen Sprache, Paderborn 2003, (383-389), S. 387.

tiv, sie sind begrifflich verworren. Wie haben wir dann seine provokanten, originellen, innovativen oder vielleicht gelegentlich überflüssigen Einträge zu verstehen, die Wittgenstein von einem auf ein anderes Manuskript überträgt, ohne sich mit deren Inhalt in einem erforderlichen Maße zu befassen? Der Eindruck drängt sich unweigerlich auf, Wittgenstein unterliege bei seinen vielfältigen Bemerkungen einer Selbsttäuschung; sie haben keine philosophischen Untersuchungen zum Gegenstand, sondern nur ein ideenreiches Rohmaterial, gewissermaßen etwas wie Bilder oder Landschaften, die Wittgenstein wichtig sind und auch uns u.a. als teure philosophische Fundstücke:

„Die philosophischen Bemerkungen dieses Buches sind gleichsam eine Menge von Landschaftsskizzen, die auf diesen langen und verwickelten Fahrten entstanden sind. Die gleichen Punkte, oder beinahe die gleichen, wurden stets von neuem von verschiedenen Richtungen her berührt und immer neue Bilder entworfen. Eine Unzahl dieser war verzeichnet, oder uncharakteristisch, mit allen Mängeln eines schwachen Zeichners behaftet. Und wenn man diese ausschied, blieb eine Anzahl halbwegser übrig, die nun so angeordnet, oftmals beschnitten, werden mußten, daß sie dem Betrachter ein Bild der Landschaft geben konnten. – So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.“<sup>21</sup>

---

<sup>21</sup> PU, S. 742.